

Selbst wenn die Welt gerade untergehen würde, man bekäme davon vermutlich erstmal recht wenig mit hier in dem kleinen Waldstück im Kreis Schwäbisch Hall. Mittagszeit, Ruhe im Camp. Nur der Kessel blubbert leise über dem Feuer. Sechs Männer und eine Frau sitzen im Kreis und starren in die Flammen. Nach rund 24 Stunden in der Wildnis ist ihre Stimmung am Boden. Kopfschmerzen. Koffeinzug. Erschöpfung. Vor allem: Hunger. Was im Topf auf dem Feuer köchelt, hebt die Laune nur bedingt. Brennnessel-Blätter schwimmen im kochenden Wasser, dazu Kohldisteln, Breitwegewurzel, ein paar Samen. Jens, der Fahrlehrer, träumt von einer Bratwurst. „Es ist unglaublich, dass man dafür Geld bezahlt“, sagt er. „Aber man lernt viel.“ Überleben hat eben seinen Preis.



„Ich bin kein Extremer, aber ich hatte schon vor Corona Konserven im Keller.“

JENS, Teilnehmer beim Überlebenstraining  
ARCHIVFOTO: SCHMIDT/DPA

Die Prepperszene in Deutschland ist vielfältig. Das Spektrum reicht von der Hausfrau, die ein paar Dosen mehr in den Wagen legt, über Baumarktbastler und Sicherheitsfanatiker hin zu paranoiden Verschwörungstheoretikern und gewaltbereiten Rechten. Die einen horten Konservendosen, die anderen Waffen. Und die Szene wächst, sagen Experten. Sie ist Indikator für das zunehmende Gefühl der Unsicherheit in der Gesellschaft. Finanz-, Flüchtlings- und nun Corona-Krise schüren Ängste, dass es der Staat nicht alleine richten kann.

Das Geschäft mit dem Überleben boomt. Es gibt Prepperkurse, in denen apokalyptische Szenarien durchgespielt werden, etwa ein Atomkrieg oder eine Seuche. Mit dem Weltuntergang und irgendwelchen Spinnern will man in dem kleinen Waldstück bei Mainhardt nichts zu tun haben. Beim „Survival Base Camp Advanced“ geht es um das Überleben in der Natur. Man beschäftigt sich mit Pflanzenkunde, Wasseraufbereitung, Feuermachen. Etwas Wildnis für ein Wochenende.

Wenn er das Wort „Prepper“ bei Google eingebe, plopten Bilder von Waffen und Gasmasken auf, erzählt Dominik Knausenberger. „Es ist schade, dass sich das so etabliert hat“, sagt der 34-Jährige. Denn Krisenvorsorge habe durchaus ihre Daseinsberechtigung. „Corona beweist: Man weiß nie, was kommt.“

Knausenberger ist ein Naturbursche. Seit sechs Jahren bringt der gelernte Industriemechaniker Leuten bei, wie sie allein im Wald zurecht kommen. Der Andrang sei groß, sagt er. Es gebe die Kursteilnehmer, die sich auf eine längere Wildnistour vorbereiten wollten. Oder die, die einfach mal Abstand vom Alltag bräuchten. Aber auch die politische Unsicherheit ist immer wieder Thema: „Bestimmt in jedem zweiten Kurs habe ich jemanden dabei, der wissen will, was er tun muss, wenn alles zusammenbricht.“

■ **Der Survival-Fan:** „Der hält uns auf Trab“, stöhnt Jens, der Fahrlehrer, der gerade seine Wald- und Wiesen-Suppe löffelt. In seinem selbstgebauten Unterschlupf habe er kaum ein Auge zuge-drückt. Jens ist 49 Jahre alt, kommt aus der Gegend südlich von Stuttgart und will seinen gan-



Über dem Feuer köchelt das Essen – eine Mischung aus Wasser, Brennnesseln, Kohldisteln, Breitwegewurzel und Samen.

# Bereit für Tag X

Die einen horten Essen in Dosen, die anderen Waffen. Die einen bereiten sich auf Naturkatastrophen vor, die anderen auf den Untergang des Staats. So oder so: Prepper wollen vorbereitet sein. Ein Szene-Porträt.

VON NICO POINTNER | MAINHARDT



Nicht gerade komfortabel: Der aus Holz und Laub gebaute Unterschlupf der Camp-Teilnehmer im Wald.

zen Namen nicht in der Zeitung lesen. Er interessiere sich schon lange für Survival-Themen, lese Magazine und Bücher. Bei einem Hollywoodfilm über eine Alien-Invasion habe es Klick gemacht. Da ging es um Plünderungen und ei-

nen Zusammenbruch des Stromnetzes. Zum Überleben brauche es viel theoretisches Wissen, sagt er.

■ **Der Prepper:** Bastian Blum gilt den Medien als König der Prepperszene, auch wenn er mit dem



„Lebe die Wildnis“ ist das Motto des Kurses, der in einem Wald im Kreis Schwäbisch Hall stattfindet.



Auch Feuermachen bringt Kursleiter Dominik Knausenberger den Interessierten bei.

FOTOS: SCHMIDT/DPA

Titel selbst nichts anfangen kann. Der 41-Jährige war viele Jahre selbst im Katastrophenschutz tätig, war Rettungssanitäter und Feuerwehrmann. Einst gründete er die Prepper-Gemeinschaft Deutschland, aber die gibt es nicht mehr. „Es ist nicht mehr möglich, den Namen Prepper positiv zu besetzen.“ Heute betreibt er das „Katastrophen Selbsthilfe Infoportal“. Blum kämpft für ein besseres Image der Prepper.

Er unterscheidet zwischen den guten und den schlechten Preppern, den „Doomern“. „Es macht keinen Sinn, sich auf eine Zombie-Apokalypse vorzubereiten“, sagt er. Ein echter Prepper denke vorausschauend und bereite sich auf realistische Gefahren wie Stürme, Hochwasser und Stromausfälle vor. Ein „Doomer“ wünsche sich die Katastrophe herbei und bereite sich auf den Zusammenbruch des Systems vor. Die einen sorgten vor mit Lebensmitteln, die anderen mit Macheten und Munition.

Blum zählt sich klar zur ersten Gruppe. Mit seinen Vorräten käme er derzeit sechs Wochen zurecht. Durch die Corona-Krise sieht er sich auch ein Stück weit bestätigt. Er habe sich bereits Mitte Januar, als das Virus in China ausbrach, Desinfektionsmittel und Masken besorgt. „Weil ich da schon wusste, das könnte in Hose gehen.“ Die Bundesregierung habe die Lage zeitweise verharmlost, sagt er.

■ **Der Katastrophenschützer:** Christoph Unger fühlt sich in seiner Rolle manchmal wie die Figur Cassandra aus der griechischen Mythologie. „Die hat ja auch immer auf irgendwelche Dinge hingewiesen – und keiner hat ihr geglaubt.“ Unger ist Präsident des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Sein Job ist es, dafür zu sorgen, dass 83 Millionen Deutsche möglichst gut für Krisen gewappnet sind. Unger sagt selbst: „Es gibt noch viel zu tun.“ Der 62-Jährige ist nicht zufrieden mit seinen

Landsleuten. „Die Deutschen vertrauen sehr stark darauf, dass der Staat immer zur Hilfe kommt“, sagt er. So hätten die wenigstens Menschen Vorräte für zehn Tage zuhause, wie es das Bundesamt empfiehlt. Schärft die Pandemie das Krisenbewusstsein der Deutschen? „Wir können derzeit noch nicht wissenschaftlich belegen, ob die Corona-Krise eine Verhaltensänderung mit sich bringt“, sagt Unger. „Aber wir wünschen es uns und wir arbeiten dafür.“

## DIE ZAHLEN

# Zehn

**TAGE** – für diesen Zeitraum sollten die Menschen in Deutschland Lebensmittel zuhause haben. So empfiehlt es das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.

# 10 000

**BIS 180 000 PREPPER** gibt es Schätzungen zufolge in Deutschland. Genaue Zahlen werden nicht erhoben.

Am 10. September soll es den ersten bundesweiten Warnntag seit Ende des Kalten Krieges geben, vom BBK organisiert. An diesem Tag würden die unterschiedlichsten Warnmittel wie Sirenen, Apps aber auch digitale Werbetafeln ausgelöst, sagt Unger. Er ist überzeugt, dass sich Katastrophenfälle künftig häufen werden – schon wegen des Klimawandels.

■ **Die Sicherheitsbehörden:** Wenn sich Prepper bewaffnen und gegen den Staat agieren, wird es gefährlich. Berichte über ein neues rechtsextrêmes Prepper-Netzwerk in Sachsen und Sachsen-Anhalt haben erst im Juni eine hitzige Debatte entfacht. Im neuen Verfassungsschutzbericht taucht das Wort Prepper

aber kein einziges Mal auf. Die Zugehörigkeit zur „Prepperszene“ stelle für sich genommen noch keinen Anhaltspunkt für verfassungsfeindliche Bestrebungen dar, teilt das Bundesinnenministerium mit. Nur wenige Einzelfälle seien bislang bekanntgeworden, bei denen gleichzeitig waffenrechtliche oder staatschutzrelevante Erkenntnisse vorlägen. Ein kriminalistisch bedeutender Trend lasse sich nicht feststellen.

Allerdings sei Krisenvorsorge und die Vorbereitung auf einen „Tag X“ auch Bestandteil von Diskussionen der rechtsextremistischen Szene wie auch der extremistischen „Reichsbürger“. Einzelne Personen und Gruppierungen dieser Szenen wiesen „prepper-ähnliche“ Verhaltensweisen auf.

■ **Der Forscher:** Mischa Luy forscht seit Jahren zu dem Thema, promoviert über das Prepper-Phänomen an der Ruhr-Universität-Bochum. „Es gibt nicht den prototypischen Prepper“, sagt der 33-Jährige. Preppen sei aber generell ein eher männliches Phänomen und betreffe häufig besser verdienende Menschen, meist zwischen 25 bis 50 Jahren. Häufig seien das Leute mit naturwissenschaftlichem oder technischem Hintergrund oder Personen aus dem Sicherheitsbereich, Polizei und Militär. Zur Zahl der Prepper in Deutschland gebe es keine belastbaren Zahlen, sagt Luy. Schätzungen reichten von 10 000 bis 180 000 Menschen.

Preppen ziehe aber ganz grundsätzlich Leute an, die dem Staat misstrauen oder ihm nicht vertrauen, für Schutz zu sorgen. Darin sieht Luy auch eine Anschlussfähigkeit ins rechte Milieu: „Bei Rechten glaubt man auch nicht mehr an Handlungsmacht des Staates.“ Oft ist damit auch die Sorge verbunden, dass es mit der Gesellschaft bergab gehe, alles schlechter werde, bis hin zu apokalyptischen Fantasien. Er sieht die Szene auf dem Vormarsch: „Viele haben die Corona-Krise als Bestärkung und Bestätigung wahrgenommen.“

■ **Der Komfortmensch:** Jens, der Fahrlehrer, hat Feuer gemacht. Nun folgt eine Wanderung mit etwas Pflanzenkunde, die Teilnehmer sollen Kräuter, Brennholz und Zunder sammeln. Am Abend wird eine Forelle ausgenommen und auf dem Feuer gegrillt. Er wollte einfach mal raus aus seiner Komfortzone, aus der „Übersättigung der Zivilisation“, etwas Neues lernen, sagt Jens. Aber er freut sich schon wieder auf die Zivilisation mit all ihren Annehmlichkeiten, auf das Bier, den Kaffee, die Bratwurst. „Ich bin zu sehr Komfortmensch.“

Würde er sich als Prepper bezeichnen? Jens, der Fahrlehrer, denkt kurz nach und hält Daumen und Zeigefinger ganz eng beieinander. „Ein ganz kleines bisschen“, sagt er. „Ich mache mir zumindest Gedanken.“